

Urteilsrechte, an die Opferfähigkeit und Staatsgefinnung, wie sie eben im Augenblick in einem Volk vorhanden sind.

Der Staat, insofern wir ihn als handelnde Persönlichkeit dem Volk gegenüber gestellt denken, ist für seine Betätigungsmöglichkeit daran gebunden, diesen Volkswillen und dieses Volksurteil zu kennen, wofür das einzig klare Mittel sich in der Zusammenarbeit seiner handelnden Organe mit den gewählten Vertretungen des Volkes darstellt.

Da aber der Staat zur guten Hälfte aus Frauen besteht, hängt das Gedeihen der Volksgemeinschaft davon ab, daß diese große Zahl von Frauen körperlich und geistig wohl gepflegt ist, tüchtig zur Arbeit und tüchtig für die geistigen Leistungen, welche der Volksgemeinschaft von Frauen fordern muß. Das Wohlbefinden der Volksgemeinschaft ist demnach nicht zu trennen vom Wohlbefinden seiner größeren weiblichen Hälfte, die selbst wiederum der Schöpfer des Glücks und Wohlbefindens und Gedeihens der Kinder ist.

So lange Staat und Volksgemeinschaft auf die Auffassungen und Wünsche der Frauen nicht hören, haben wir noch keine Vertretung des Mehrheitswillens, keine Volksregierung, sondern Bevormundung der einen größeren Volkshälfte durch die andere. Wenn es überhaupt falsch ist, das Volk von oben her beglücken zu wollen, statt daß es nach seiner eigenen Fagon selb zu werden kann, dann gilt dies alles auch für die Frauen und für sie in ganz besonders starkem Maße, weil Mann und Frau sich in ihrer Auffassung und ihren Wünschen, in dem was sie als Recht und als beglückend empfinden, gar häufig viel stärker von einander unterscheiden als die einzelnen sozialen Schichten der Männer. Vor allem sind es die Fragen des persönlichen Lebens, die gar nicht gerecht zu lösen sind, wenn nicht in allen staatlichen Maßregeln das Gefühl für die Bedingungen materiellen und geistigen Wohlbefindens, wie es in den Frauen lebt, zur Geltung kommt.

Aus dieser Einsicht heraus hat die Demokratie die Frauen zu Wählern und zu Volksvertretern gemacht. In den Frauen liegt es nun, diesem Geschenk zum Leben zu verhelfen, indem sie es gebrauchen und indem sie eifrigst daran arbeiten, sich für die Ausübung dieses Rechtes tüchtig zu machen. Der Krieg hat den Frauen die Politik schon nahe gebracht, ihre Kritik an den bestehenden Zuständen und ihre Wünsche lassen sich schon leicht erfassen. Nun müssen sie auch lernen sich auf positives Arbeiten einzustellen; sie müssen sich auf die Basis der neu gewonnenen Verhältnisse stellen und alle zur Ordnung und zur friedlichen und weiteren Entwicklung neigenden Kräfte für den wirtschaftlichen und vor allem auch für den politischen Wiederaufbau Deutschlands anspannen.

Wir Frauen und die Not des Tages.

Luisa Kieselbach.

Die nachfolgenden Zeilen sind vor Ausbruch der Revolution und vor Abschluß der Waffenstillstandsbedingungen und vor Eintritt der Frauen in völlige politische Gleichberechtigung in Druck gegeben. Nachdem sie bereits gelesen waren und eine Prüfung ergab, daß sie eine Reihe von Beantwortungen an uns gestellter Fragen und Anregungen, die vielleicht manchem unserer Vereine noch nützlich sein könnten, enthalten, bringen wir sie trotzdem zum Abdruck. Wir fügen die Bitte hinzu, etwa Ueberholtes abzusehen zu wollen.

Zugleich richten wir an die Vereine die dringende Bitte, in erster Linie jetzt zu der Frage der Aufklärungen der Frauen Stellung zu nehmen, damit keiner aus unseren Kreisen versäumt, die Konsequenz der Ausübung der Pflichten aus den neu erlangenen Rechten zu ziehen.

Der Hauptverband wird es nach wie vor ablehnen, sich irgendwie parteipolitisch zu binden, sondern muß es jeder Frau

selbst überlassen, welcher der großen Gruppen sie sich zuwendet will. Dagegen muß und wird es seine Aufgabe sein, die Vereine immer wieder anzuregen, aufflarend und befehlend in ihren Kreisen tätig zu sein, damit unseren Frauen das Mittelzeug gegeben wird, ihre neuen Rechte zum Segen des Ganzen auszuwirken.

Die Fülle von Anregungen in Briefen, Telegrammen, Telephongesprächen und durch Besuche, Kundgebungen aus Frauenkreisen in den verhängnisvollen Oktobertagen dieses Jahres haben uns gezeigt, wie stark das Frauempfinden durch die sich überstürzenden Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen war. Wenn trotzdem sich die Frauen die Beschränkung der Pflicht zur Stimmheit in den Entscheidungstagen auferlegen mußten, so ist sie nur mit solchem Schmerz empfunden worden wie jetzt. Schienen uns doch einhelllich empfundene Kundgebungen für unseren großen, so viele Gruppen umfassenden Kreis unmöglich, die Tragweite jedes Wortes unüberschaubar, die Stellungnahme unendlich verantwortungsvoll, sowohl den draußen vor dem Feind in furchtbarstem Kampfe stehenden Helden als den um das Erreichen des Friedens heiß ringenden gleichgesinnten Volksgenossen gegenüber. Der Kummer über die Notwendigkeit unseres Stimmens gleich dem, den wir im August 1914 empfanden; damals trug uns die Welle nationaler Begeisterung darüber hinweg, daß wir als Frauen zunächst in der besten Stelle ein Grauen vor der mit dem Kriege verbundenen Aussicht auf Vernichtung und Zerstörung von Lebendem und Beschaffenem zu besiegen hatten — und das sichere Hoffen auf baldigen Endsieg, das Bewußtsein nationaler Verteidigung und eingehaltener Treue gegen den österreicherischen Bundesgenossen. Und damals befanden wir uns noch in sehr anderer Lage als heute, wo das Hoffen fehlt — und das Bedenken an soviel Leid dieser 51 Kriegsmonate mitschlingt, der Schmerz über all' die geopferten Gatten, Brüder, Väter, all' die Söhne von Müttern, der Kummer über soziale, zur Einsamkeit verurteilte Frauenleben den Blick verdunkelt!

Der Bewunderung alles Geleisteten, den beispiellosen Heldentaten unserer Heere steht die Erkenntnis gegenüber, daß das Vertrauen auf unsere staatsmännliche Führung ungerechtfertigt, die Ueberschätzung eigener Kraft verhängnisvoll war.

Wir haben ja nicht nur Menschenleben und verlorenes irdisches Gut zu beklagen, wir wissen auch von verlorenen ethischen Werten; Verschieben der Begriffe von Recht und Unrecht, Kodierung von Moral und Sitte, die den Gedanken an all' die schönen Gedanken vom Krieg als Erzieher in dem ersten Kriegsjahre Hohn sprechen, so ernsthaft er auch zu nehmen war und so viel Berechtigung ihm durch all' die Beweise von Opferwillen, Vaterlandsliebe und Pflichttreue gaben, auf die wir auch in unseren Reihen zurücksehen.

Wenn wir auch heute nicht auf die Fragen, Leistungen der Vergangenheit im Einzelnen zurückkommen können und wollen, so muß doch an dieser Stelle gegen das vernichtende Urteil „die Frauen haben versagt“ Front gemacht werden. Ja haben denn die Männer nicht ebenso versagt? Stehen nicht auch hier neben aller Hingabe Gegenbeispiele von draußen und drinnen, Drohnen neben den Bienen, Selbstsüchtige neben den Aufopfernden? Und steht nicht neben der hamsternden Hausfrau auch der hamsternde Gatte, sind nicht oft für ihn und wegen ihm die meisten Schleichwege gegangen worden? Hat nicht neben der Klage der Kriegerfrau gegenüber dem Urlauber über die Not der

Heimat im S
seiner in Krie
gestanden ih
Oder das G
Geschlechtsz
Selbst auf
fahrtsausch
unseren Koll
Schuld nich
des Gemein
willens für
gegenüber d
ist wenigste
gewesen. G
auf die Mü
quemer Vor
aus der Fr
Anschauung
arbeit ist do
zu bemerken

In den
treten des
schmerzlich
ruf stehende
fraglich wer
Kriegswohlfr
Lage der F
geben, wen
Einsicht in
hätte, durch
erkennen m
für den di
digung ist,

Große
nale Verein
ziehen. U
gering des
des Erwart
deln nicht
Opfer pers
landspartei
hohen Ziel
ringender
arbeiten, d
da zum U
gesteigerten

Der,
Sprichwör
Unterjoch
Wie
geschritten.
Vertrauen,
Optimismus
Gegner u
die Täusch

Das
kenntnis
monaten
für die di
daß wir e
der Ueber
auch der
Volkes ge
inmitten
nur unfer
um alle

Heimat im Kriege für ihn den Eindruck der hohen Verdienste seiner in kriegswirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Kameraden gestanden ihn unlustiger zur Rückkehr an die Front gemacht? Oder das Erleben mancher Auswüchse und Ausschreitungen seiner Geschlechtsgenossen in der Heimat, der Stappe und an der Front? Selbst auf dem Gebiete, das gerade uns in Vereinen, Wohlfahrtsausschüssen, Kriegsfürjorgestellungen aller Art so stark von unseren Kolleginnen im Stich gelassenen Frauen können diese Schuld nicht allein den Frauen aufbürden. Das Zurücktreten des Gemeinns gegenüber dem Familienegoismus, des Opferwillens für die Angehörigen der draußen für uns kämpfenden gegenüber der Sorge um den eignen auch noch so kleinen Kreis ist wenigstens in vielen Fällen nicht der Frauen Wunsch allein gewesen. Einschränkung muß ich zwar sagen, daß das Versehen auf die Wünsche des Mannes wohl manch liebes Mal ein bequemere Vorwand gewesen sein kann — wir kennen das auch aus der Friedensarbeit unserer Vereine — aber ein Wandel der Anschauungen über die pflichtmäßige Teilnahme an der Kriegsarbeit ist doch oftmals direkt zuerst bei den besorgten Gemüthern zu bemerken gewesen und sicher nicht immer berechtigter Weise.

In der Wirkung auf die Not der Zeit ist ja das Zurücktreten des Helferswillens der Frau gleich bitter und gleich schmerzhaft. Außerlich könnte (abgesehen von den im Pflegeberuf stehenden Frauen, denen die Notwendigkeit ihrer Arbeit nie fraglich werden konnte) für die abnehmende Tätigkeit in der Kriegswohlfahrtspflege der Hinweis auf die so sehr gebesserte Lage der Frauen und Jugendlichen die Abwehr Berechtigung ergeben, wenn nicht jede unserer Ermittlerinnen irgendwie auch Einsicht in gesteigerte Notlage durch Krankheiten, Sterbefälle etc. hätte, durch die sie die Arbeit selbst als unentbehrlicher als je erkennen mußte. Familienegoismus und Egoismus des Einzelnen für den die erschwerte Lebenshaltung nicht genügend Entschuldigung ist, haben sich breit gemacht.

Große vaterländische Gedanken sind darin verflattert. Nationale Vereintigungen waren nicht im Stande, sie wieder hochzuheben. Die Ziele derselben waren zu hoch gespannt. Die Steigerung des Selbstbewußtseins ging ins Maßlose, das Gegenteil des Erwarteten wurde erreicht. Dabei waren Neben und Handel nicht daselbst, die Vaterlandsliebe erzeugte nahezu nirgends Opfer persönlicher Art; so waren z. B. Anhänger der Vaterlandspartei oft größte Gamsterer und Nichtstuer. Erhebung der hohen Ziele verursachten auch die Kreise nach Machterweiterung ringender blinder Annerionisten, Kriegsgewinnler, die mitarbeiteten, obwohl ihre Ziele nicht rein waren. So kam auch da zum Untergang bester Motive in allgemeinem Egoismus und gesteigertem Materialismus.

Der, der bei seinem Opferleben blieb, wurde verachtet. Sprichwörter beschäftigten sich mit ihm in der Oberflächlichkeit, die Unterflächlichkeit betrachtete ihn mit Mißtrauen.

Wie schlafwandelnd ist das deutsche Volk in sein Unglück geschritten. Schlafmittel war sein blinder Autoritätsglaube, sein Vertrauen, mit dem es alle Besorgnisse beschwichtigen ließ, der Optimismus, mit dem das Erreichte überschätzt, die Kraft der Gegner unterschätzt wurde. Der blinde Glaube an die Verichte, die Täuschung über die Volkskraft vollendeten den Irrtum.

Das Erwachen war jäh — entseht. Dabei ist die Erkenntnis kaum eine Hilfe, daß Nielsenstellungen in den 51 Kriegsmontaten hervorgebracht wurden gegenüber einer Welt in Waffen, für die die ganze Welt die Waffen geschmiedet gegen uns — daß wir einer viele Millionen tragenden Uebermacht vor Allen der Uebermacht technischer Hilfsmittel weichen. Noch kann uns auch der Trost, daß einst die Geschichte den Heldentaten unseres Volkes gerecht werden wird, nicht erheben. Wir sehen uns jetzt inmitten der schauerlichen unmenslichen Formen dieses Krieges, nur unser Erliegen und Zurückweichen und fühlen den Schmerz um alle Opfer vorwiegend. Und doch müssen wir uns durch-

ringen, muß es auch wieder ein Erheben geben. Und doch darf nicht geklagt und gemurmelt werden. Klage macht kraftlos und Jammer verdunkelt den Blick. Wir brauchen Kraft und Klarheit für die kommenden Tage. Alles Können und Wollen jedes deutschen Volksgenossen muß zusammengerafft werden. Wir müssen feststehen und uns in das Bestehende einordnen. Wir dürfen auch über die Aussicht, daß nun die Zeit da ist, wo auch unsere Meinung gehört werden wird, uns nicht freuen — nicht etwa weil der Weg, auf dem es erreicht werden soll, uns nicht gestiel, sondern weil wir einsehen, wie wir schaffen müssen, wenn wir den neuen Aufgaben gewachsen sein wollen! Wie wenig wir es noch heute sind. Und alle müssen mitgeschaffen! Ueberall werden wir gebraucht werden. Noch ist das Maß der neuen Frauenpflichten unübersehbar in Gemeinde und Staat, im öffentlichen und im privaten Leben. Haben wir auch gut geschulte soziale Kräfte, ja sogar manche sozialpolitisch gut geschulte Kraft, so wissen wir doch noch nicht, ob gerade sie an die richtige Stelle kommt, wo ihr Einfluß wirkt, sie sich einstellen kann, ob nicht gerade sie durch ungünstig gestaltete persönliche Verhältnisse zum nackten Broterwerb gezwungen ist, der ihre ganze Kraft fordert. Schulung und Aufklärung ist für alle Frauen erstes Gebot; unsere Organisationen müssen sich in seinen Dienst stellen. Das Gebot der Arbeit muß an alle Frauen heranreten, „für Drohen ist kein Platz mehr im deutschen Reich.“ Dabei muß die gebildete Frau vorangehen. Ihr darf der Mangel an politischer Bildung nicht mehr als Verdienst angerechnet werden. Sie darf sich darin nicht von der Proletarierin beschämen lassen. Die Verheiratete wie die Unverheiratete muß sie sich aneignen. Dann wird auch die Zeit kommen, wo der Frauenstandpunkt als solcher hervortreten kann und muß. Die schmerzliche Stummheit der Frau im Kriege und deren Folgen, die schmerzliche Stummheit von heute in der großen Not ist hoffentlich die letzte gewesen. Wir stehen nicht an, diesem Wunsche in erster Stunde Ausdruck zu geben, denn bei aller Erkenntnis dessen, was uns noch an Reife und Vertiefung fehlt, lebt in uns das Bewußtsein, der unerschütterliche Glaube: daß die Frau, weil sie „Mitvork“ ist, erst Mann und Frau gemeinsam das Volk bilden, Werte und Gaben hat, die mitwirken müssen, ja, daß ihr Beiseitstehen die Einseitigkeit der vergangenen und zusammenstürzenden Regierungsformen mitverschuldet; wir wissen auch, daß die Kraft mit welcher sich die Frau jetzt einreihen muß, unentbehrlich ist zum Wiederaufbau all' des Wertvollen im Volksganzen, ja sich zur Höchstleistung steigern in Erfüllung eigener Frauenbestimmung: Leben zu fördern, zu schützen und zu erhalten. Zum Wiederaufbau all' des Wertvollen im Volksganzen! Denn an diesen Wiederaufbau glauben wir so fest und innig wie an die im deutschen Volk stehende gesunde Kraft, mag sie auch jetzt verkleinert sein! Aber Alle, auch wir Frauen müssen das Gebot der Stunde erkennen. Es braucht dabei Frauenart nicht verleugnet zu werden. Es braucht nur die in jeder Frau, auch der Unverheirateten innewohnende Mütterlichkeit zum Wohle des Ganzen entfaltet zu werden, schützend, helfend, aufrichtig sollen die Frauen neben Männern stehen, die Bürgerin neben dem Bürger. Auch die Hausmutter darf ihre Mütterlichkeit nicht auf den engen Kreis des Hauses beschränken, auch ihre Hände müssen sich, je nach Können, darüber hinaus ausspannen, will sie ihrer sozialen Pflicht gerecht werden! Die Pflicht trifft jede, auch die überlastete Frau. Nur, wenn alle Pflicht des Tages erfüllt ist, wird uns Kraft werden zum Ertragen des Kommenden, Kraft zum Anteil am Heilen der tausend Wunden, aus denen das Vaterland blutet. Kraft zur Mithilfe beim Wiederaufbau einer zerrütteten Welt!